falls man dem Verfasser der *Miraacula* Glauben schenken darf. Derselbe schildert gerade die Zeit, in welcher Mettlach unter den trierischen Erzbischöfen stand, als eine wenigstens in materieller Hinsicht für die Abtei unglückliche, „da ein jeder von ihnen, was ihm am liebsten war, aus dem Kloster nahm und die Armut des Bisthums aus dem Ueberflusse des Klosters deckte“, während er andererseits auch zugleich gesteht, daß unter ihnen noch lange Zeit hindurch Tugend und Wissenschaft blühten. Doch muß bezweifelt werden, ob alle Bischöfe jenen Vorwurf verdienten. Ratbod (883 bis 915) scheint allerdings seine große Freigebigkeit gegen andere Klöster zum Theil auf Kosten Mettlachs geübt zu haben, so daß die Unzufriedenheit der Mönche unter ihm zum offenen Ausbruche kam. Der damalige Propst Eilbert protestirte gegen diese Verinträchtigungen als die Rechte des Erzbischofs überschreitend, weshalb er von letzterem seiner Stelle entsetzt wurde. Durch Vermittlung des Papstes und Königs Karl des Dicken erhielt er jedoch seine Würde wieder, und es wurde dem Erzbischof aufgetragen, nicht nur von ferneren Beschädigungen der Abtei abzusehen, sondern ihr auch das Entziffene zurückzugeben. Noch Schlimmeres aber erfuhr die Abtei unter dem trierischen Bicedominus Wicelinus, der sie in solcher Weise bedrückte und plünderte, daß die größte Armut und Noth und in Folge dessen auch Verfall der klösterlichen Zucht und Sitte eintrat. Besser wurden die Zustände unter Erzbischof Robert (930 bis 941). Er löste das bisherige Verhältniß der Abtei zum erzbischöflichen Stuhle von Trier und gab ihr eine selbständigere Stellung unter einem eigenen Abte. Bezeichnend für den tiefen Verfall Mettlachs zu dieser Zeit ist der Umstand, daß Robert unter den Mönchen der Abtei keine Persönlichkeit fand, welcher er die Reform anvertrauen konnte; so erbat er sich eine solche aus dem Kloster Inden (Corneliumünster) bei Aachen in dem Abte Ratwisch 941. Mit Ratwisch begann die Blüthezeit der Abtei, und mit Abt Nizo II. am 1095 erreichte dieselbe ihr Ende. Die hiermit bezeichnete Periode ist zugleich die Zeit eines regen wissenschaftlichen Strebens. Unter Ratwisch selbst wird als hervorragender Lehrer an der Klosterschule Germanus genannt, „der gelehrteste Mann weit und breit“. Mettlacher Mönche werden nach Rheims zu dem berühmten Gerbert, dem spätern Papst Sylvester II., gesandt, um bei ihm sich Wissenschaft anzueignen, und Gerbert bleibt, wie einzelne Briefe desselben zeigen, in regem Verkehr mit der Abtei, besonders mit dem gelehrten Remigius, dem spätern Abte; letzteren soll selbst Kaiser Otto III., Gerberts Freund und Schüler, nach dem Berichte von Erithemius und Brower in einem Gedichte gefeiert haben. Der Verfasser der *Miraacula* schildert ihn als einen Lehrer von solchem Rufe, „daß viele Mönche und Cleriker aus allen Theilen Galliens sich um seinen Lehrstuhl scharten . . . und, nach Hause zurückgekehrt, die Nachbarn und

alle Gegenden Galliens mit dem Rechte der Mettlacher Pflanzschule durchgossen“. — Hat die Geschichte der Abtei in der Folgezeit auch nicht besonders hervorragende Epochen oder berühmte Männer zu verzeichnen, so kann doch ihr Zustand in sittlicher und religiöser Hinsicht im Allgemeinen als ein günstiger betrachtet werden; Zeiten tiefen Verfalles lassen sich wenigstens nicht nachweisen. In der französischen Revolution enigting sie nicht dem Boose, das auch die übrigen religiösen Genossenschaften traf. Der jetzt noch bestehende, im J. 1728 begonnene Bau hatte 1772 seine Vollendung noch nicht erreicht. Als ein merkwürdiges und schönes Baudenkmal aus dem Ende des 10. Jahrhunderts ist noch der allerdings in einzelnen Theilen restaurirte sogen. „alte Thurm“ geblieben. (Vgl. Lager, Urkundliche Geschichte der Abtei Mettlach, Trier 1875, woselbst die Quellen im Einzelnen angeführt sind.) [Lager.]

Luxemburg, Hauptstadt des gleichnamigen Großherzogthums und ein dem römischen Stuhl vielmehr der Propaganda unmittelbar unterstelltes Bisthum. I. Stadt und Land Luxemburg verdankt seinen Ursprung und Namen einer auf dem nackten Felsvorsprung zwischen den Windungen der Mgett errichteten Burg Lucilenburg, d. h. „keine Burg“, später „Lüzelburg“, seit der Mitte des 16. Jahrhunderts aber „Luxemburg“ geschrieben. Der fränkische Hausmeier Karl Martell schenkte 738 diese Burg der Abtei St. Magimin zu Trier. Durch Tausch gegen andere Güter erwarb Siegfried, ein in den Ardennen und an der Saar und Mosel begüterter Graf, 963 das alte Schloß Lucilenburg und erhielt bei Abwesenheit Otto's des Großen vom Reichsverweser Bruno die Erlaubniß, für sein Land nach der Burg den Namen einer Grafschaft Lüzelburg anzunehmen (Bortels, Hist. Luxemb., ed. Brimmeyr et Michel, 38). Siegfrieds erste Sorge war die Wiederherstellung des baufällig gewordenen Schloßes; er machte daraus ein tüchtiges Bollwerk gegen die Angriffe auswärtiger Feinde. Die zahlreichen Handwerker und Bauern, die er zur Erbauung des Schloßes und zur Ausrodung der umliegenden Waldungen berief, ließen sich auf der westlich sich hinziehenden Ebene und am Fuße der Burg nieder, und so legte Siegfried den Grund zur Oberstadt und zu den Vorstädten Clausen und Pfaffenthal. Der Fischmarkt mit den umliegenden Gebäuden bildete die erste Anlage der Oberstadt, die der Graf mit Ringmauer, Graben und sieben Thürmen besetzen ließ. Auch für die religiösen Interessen hat Siegfried ausreichend gesorgt. In Folge einer dem Ausgange des 10. Jahrhunderts angehörenden Notiz ließ der Graf am 5. und 6. November 987 durch den Erzbischof Egbert von Trier in castro Lucilenburco eine Kapelle und eine größere, mit mehreren Altären und geräumiger Krypta versehene Basilika einweihen (Mon. Germ. SS. XV, 2, 1282). Diese beiden Gotteshäuser dienten wahrscheinlich von da an der Ober-